

*Aenne Schwoerbel, Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 47. Stuttgart 1998 ISBN 3-8062-1428-X*

Als Heft 47 der Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg erschien die erweiterte Magisterhausarbeit von Aenne Schwoerbel über die Burgruine Wieladingen im Südschwarzwald. Durch das Engagement des »Förderkreises zur Rettung der Burgruine Wieladingen e. V.« und des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg wurde diese umfassende Publikation möglich. Dafür standen der Bearbeiterin nicht nur die Unterlagen der archäologischen Untersuchung, sondern auch die Baudokumentation und historische Vorarbeiten in Form einer Seminararbeit zur Verfügung.

Im Einleitungskapitel wird neben der grob umrissenen Besiedlungsgeschichte auch der Forschungsstand zur Burgenforschung am Hochrhein und im Südschwarzwald erläutert. Dabei wird hervorgehoben, daß nur die Schweizer Burgen systematisch erfaßt sind, während im Südschwarzwald bislang nur wenige Burgenuntersuchungen vorliegen; deswegen habe kaum unmittelbar benachbartes Vergleichsmaterial herangezogen werden können.

Dieser Einführung folgt eine Beschreibung der auf einem schmalen Felsplateau über der Murg gelegenen Ruine. Der Grundriß der dreigeteilten Anlage ist durch den Baugrund vorgegeben; Unter- und Oberburg werden von dem mit 25 m noch in voller Höhe erhaltenen Turm dominiert.

Das folgende Kapitel ist den archäologischen Untersuchungen gewidmet, die im Vorgriff auf notwendige Sicherungsmaßnahmen nach der Entfernung des Baumbewuchses stattfanden. Dabei handelt es sich, wie mehrfach betont, um keine flächenhafte Grabung, sondern lediglich um kleine Sondagen. Dem entsprechend stammen nur aus dem Schnitt, der das einzige Profil lieferte, sowie aus Balkenlöchern und -kanälen stratifizierte Funde.

Die daran anschließende detaillierte Beschreibung der Burganlage, ihrer Bautechnik und Baudetails stützt sich überwiegend auf die Baudokumentation; im Falle der bereits 1982 abgestürzten Toranlage werden alte Fotos herangezogen. Dabei wird auch deutlich gemacht, daß nur wenige Befunde und Funde Aufschluß geben über die ehemalige Innenausstattung und genaue Nutzung der Bauten. Lediglich der Turm mit seinem ehemals vorhandenen hölzernen Obergeschoß wird überwiegend Wehrzwecken zugewiesen. Wirtschaftsgebäude konnten gar keine nachgewiesen werden. Immerhin ergab die Untersuchung des Baubestandes eine Trennung in zwei große Bauphasen: Turm und Ringmauer der Oberburg mit den Gebäuden A und B sowie der Toranlage entstanden in Phase 1, bevor in Phase 2 die Torerweiterung, das Gebäude C, ein Umbau von Gebäude A und die Unterburg folgten. Die überaus reiche Bebilderung dieses Abschnittes erschwert jedoch mitunter durch die weite Streuung der Abbildungen die Lektüre.

Die burgentypologische Einordnung ergibt für die erste Bauphase eine Ringmauerburg mit Turm und Wohngebäuden, wie sie in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts üblich war. Eine Datierung aus Mauertechnik, Bauformen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen setzt den ersten Bauabschnitt in die Zeit um 1200/1250; die Erweiterung wird nach 1265, möglicherweise erst im 14. Jahrhundert angesetzt.

Das vierte Kapitel behandelt das Fundgut, wobei, wie allgemein üblich, die Keramik dominiert. Aus Wieladingen liegen in sehr bescheidener Zahl meist unstratifizierte Funde vor, weshalb die Datierung anhand weiter entfernter Vergleiche gewonnen wird, zumal der Forschungsstand zur Keramik im Südschwarzwald und

im deutschen Hochrheingebiet sehr dürtig ist. Die Keramik wird hier nach Gefäßformen – etwas irreführend »Materialgruppen« genannt – vorgelegt. Auf eine umfassende Definition von Warenarten mit Herstellungstechnik, Oberflächenbeschaffenheit, Magerungsart und -menge, Farbe, Bruchbeschaffenheit sowie Brandart und -härte wurde zugunsten von Einzelbeschreibungen der Scherben verzichtet. Dies ist angesichts des auch von der Verfasserin konstatierten schlechten Forschungsstandes zur Keramik in der Region bedauerlich, zumal Dünnschliffuntersuchungen die lokale Herstellung belegen. Der Verzicht auf einige Abbildungen in Kapitel 3 zugunsten von Fotos der Dünnschliffe bzw. der Keramikoberflächen wäre wünschenswert gewesen. In die Abhandlung der Keramik hätte man auch die Ofenkeramik einbeziehen können, der ein eigenes umfangreiches Kapitel gewidmet ist. Darin finden sich allerdings interessante Beobachtungen zur Herstellung der frühen Zierkacheln und zur Verwendung von noch sehr uneinheitlich und mangelhaft ausgeführter Glasur.

Das übrige Fundgut entspricht in seiner bescheidenen Zahl dem auf Burgen üblichen; die etwas aussagekräftigeren Stücke, beispielsweise das Bruchstück einer Glasschale mit blauem Randfaden oder eine Maultrommel, werden jeweils ausführlich behandelt. Insgesamt erbrachte die vergleichende Datierung einen zeitlichen Schwerpunkt im 13./14. Jahrhundert; nur wenige Funde sind dem ausgehenden 12. bzw. dem 14./15. Jahrhundert zuzuweisen.

Das fünfte Kapitel ist den Schriftquellen gewidmet. Hier wird die Bedeutung der Ritter von Wieladingen geschildert, die im 13./14. Jahrhundert einen Teil des stiftsäckingischen Meieramtes versahen.

Abschließend wird die Bedeutung der Burg zusammengefaßt, deren Lage auf geringe Verkehrskontrollfunktion hindeutet. Da der Siedlungsraum um Wieladingen bereits seit dem 11./12. Jahrhundert erschlossen war, bildete die Burg nicht den Kern eines neuen Siedlungsgebietes, sondern wurde in topographisch günstiger Lage als repräsentativer Amtssitz auf Stiftsgebiet erbaut.

Das Schlußkapitel gibt einen Einblick in die weitere Geschichte der Burg von Ihrer Auflassung bis zur denkmalpflegerischen Beurteilung und Konservierung.

Insgesamt zeigt die Publikation in erfreulicher Weise, daß trotz der sehr begrenzten archäologischen Untersuchungen durch die Einbeziehung historischer und bauforscherischer Ergebnisse ein anschauliches und umfassendes Bild der Burg im Mittelalter entstehen kann. Es ist dem Engagement des »Förderkreises zur Rettung der Burgruine Wieladingen e. V.« und den Herausgebern zu danken, daß ein derartiges interdisziplinäres Projekt in einer archäologischen Reihe veröffentlicht werden konnte und damit die Mühen einer Magisterhausarbeit nicht in den Schubladen der Universität in Vergessenheit geraten.

Dr. Eleonore Wintergerst, Ebersberg